

Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währ.

Frühlingspflichten.

Nur im Lenz vergessest nicht
Früh den Weinstock aufzuschlingen,
Daß sich froh im Sonnenlicht
Kant um Kant mag entringen.
Denn sein Segen schwebet reich
Ueber's ganze Jahr verheißend;
Nicht den Veilchen, Rosen gleich,
Die verwelken, frühlingsgleißend.

Ja, den Weinstock liebt das Jahr,
Dessen Gluthen wonnig spürend
Und zuletzt den Goldsaft gar
Sich zum Sterbetrunk erkürend.
Laßt mich in der Jugend früh
Für den letzten Schlaftrunk forgen,
Daß er stetig mich umgibt
Bis zum Abend ohne Morgen.

Fritz Liebler.

Eine krainische Judith.

Historische Novelle aus dem 15. Jahrhundert.

Von J. A. Bannigs.

(Schluß.)

Während sich dieses Alles zugetragen, kam auf dem geheimen Wege ein Schreiben von Helenens Vater seiner Tochter zu. Sie las dasselbe zu wiederholten Malen aufmerksam durch, und verbarg es in ihrem Busen, ohne den Inhalt desselben ihrer Tante mitgetheilt zu haben. Ein Gedanke schien nach diesem plötzlich im Herzen Helenens tiefe Wurzel gefaßt zu haben. Ein Gedanke, groß und mächtig, welcher um so mächtiger zu werden drohete, als er der einzige in diesem furchtbaren Momente sich zeigte, der ihr Rettung bringen könnte.

„Endlich, endlich geht mein heißes Sehnen dem langgewünschten Ziele zu“, rief froh bewegt, und das erstmal in seinem Leben mit sich selbst zufrieden, der Aga, wohlgefällig den abgegangenen Frauen nachblickend, aus. Er theilte seinen Vertrauten die ferneren Weisungen rücksichtlich der Sicherheit seines vermeintlichen sichern Opfers, beschenkte dieselben sehr großmüthig, und schloß sich in sein Gemach ein.

Helene war am andern Morgen außergewöhnlich lustig geworden, worüber sich die Tante nicht wenig wunderte, besonders wenn sie an Helenens Lage und an ihr unheilvolles Geschick dachte. Diese ausgelassene Fröhlichkeit konnte sie sich nur dadurch erklären, weil sie wußte, daß ihre Pflegerin mit den geheimsten Gängen der Burg vertraut war, wodurch eine beabsichtigte Flucht ermöglicht sein könnte. Ob ihre Muth-

maßungen gegründet waren, wird die Folge zeigen. Gegen Mittag schmückte sich Helene mit aller Sorgfalt. So etwas hatte sie schon lange nicht gethan. Wie die Braut von Abydos stellte sie sich in vollem jugendlichen Glanze vor den Aga hin, reichte ihm auf die vertraulichste Weise ihre Rechte, zum sicheren Zeichen, daß sie mit seinen Wünschen vollkommen einverstanden sei. Der Aga schwelgte, in Helenens Anblick verloren. Dieses unvermuthete Glück konnte er kaum fassen. Ein großes Gastmahl ordnete er eilends an, zu welchem er alle Würdenträger seiner Horde einladen ließ, um Zeugen seines Weilers zu sein. Die Burg Gradaž wimmelte seit diesem Augenblicke von zahllosen geschäftigen Händen.

Die Stunde des Gastmahles war erschienen. Der Geist der Fröhlichkeit herrschte unter den Eingeladenen, der noch dadurch einen größern Aufschwung erhielt, weil die Braut des Aga gegen alle türkische Sitte mit größter Zuverlässigkeit die Gäste bediente, und ihnen eigenhändig die verschiedenen Getränke kredenzte, welche der Koran ihnen erlaubte. Das Schwelgermahl währte bis in die tiefe Nacht hinein. Mit dem Ausstehen der lieblichen Sterne war auch der Kreis der Gäste immer lichter und lichter geworden. Einer verlor sich nach dem Andern, denn ein bleierner Schlaf schien sich derselben mit aller Gewalt zu bemächtigen. Der übergelückliche Festgeber nur widerstand noch der Gewalt des Schlafes. Als er endlich allein mit den Frauen war, verlangte er noch — Wein. Helene bracht solchen mit einer innerlich nicht zu verkennenden Freude, und er trank diesen trotz des Verbotes seines Propheten mit langen gierigen Zügen aus der Hand seiner Braut, als gäbe außer dieser Seligkeit keinen Himmel mehr, bis er bewusstlos in seinem Lehnhuhle entschlief.

Dies war die Lage, in welche Helene ihren ärgsten Feind zu versetzen wünschte. In ihrem zum weiten Himmel erhobenen Blicke war das tiefste Dankgefühl unverkennbar zu lesen.

Ohne geringstem Geräusche war er von den Frauen in sein Schlafgemach gebracht. Alles Fernere bedeckte die schweigende Nacht mit ihrem geheimnißvollen Dunkel. — Seine gesammte Dienerschaft und Sklaven lagen im Vorgemache des Saales sowie in den Gängen ringsherum im tiefen Schlafe. Helene, die sorgsame Aufwärterin, hatte diesen sowie den früher eingeladenen Gästen nicht vergessen, den wohlthätigen Freund der Nacht mit gewandter Hand mitzutheilen.

Ein plötzlich unerwarteter Lärm entstand in der schweigenden Nacht, ehe als noch der Morgen graute, ringsherum um Gradaž. Nach einem dreitägigen wüthenden Kampfe, in welchem die muthigen Bürger der Stadt Rudolfswerth mehrere furchtbare Stürme zurückschlugen, war Ali Pascha von der krainischen

Ritterschaft gänzlich geschlagen, und nachdem sich die Kärnthner mit den Krainern bei dem heutigen Verschn, welches von dem Feinde damals verbrannt und in einem Schutthaufen verwandelt war, vereinigt hatten, mit Verlust mehr als des halben Heeres in die Flucht gegen Möttling, Tschernembl und bis an die Culpa gejagt, und hier von Wolf von Lentowitsch mit den unvermuthet herbeigekommenen Zenggern, welche dem fliehenden Feinde den ganzen Rückzug versperren, beinahe ganz vernichtet worden. Ali Pascha, wüthend über die vernachlässigten Anstalten seines Aga, sah seinen rettungslosen Untergang, und versuchte sich durch einen kühnen Sprung in die Culpa zu retten. Die Wellen schlugen über ihn zusammen und kein Auge hat ihn mehr gesehen. Auf dem links von Weinitz gelegenen Berge von sanften Buchengrün umflossen — so geht die Sage — erblickten die Sieger der Christenheit die Himmelskönigin mit dem Jesukindlein im Arme, von einem unbeschreiblichen Glanze umflossen, auf einem Königsstuhle sitzend. Ihre Rechte war gegen den Culpaström ausgebreitet, als wollte sie der geretteten Christenheit andeuten, daß hier das Grab des feindlichen Frevlers sei. Ein kleines Kirchlein, *Maria am See* (*) genannt, verewigt bis auf den heutigen Tag dieses feierliche und unerwartete Moment der so unverhofften Rettung.

Es war wirklich ein Moment der unerwarteten Rettung! Die ungeheuere Beute des ganzen feindlichen Lagers fiel in die Hände der Sieger, und die Gefangenen erhielten ihre niegehoffte Freiheit. Wer kann den Jubel der Erlösten beschreiben!

Die Sieger zogen triumphirend in Gradač ein. Eine neue Ueberraschung. Der Führer des feindlichen Nachtrabes lag mit durchschnittenem Halse in seinem Blute starr und entseelt. Zu den Füßen des Bettes am Boden lag dessen blutiger Handschar, und im Saale hielt Wolf von Lentowitsch seine Heldentochter, eine zweite Judith, in seinen Armen, denn sie hatte den Inhalt seines letzten Schreibens vollkommen verstanden, und ihn zum Wohle des Vaterlandes heldenmüthig ausgeführt.

Alles drängte sich an dieselbe, beglückwünschte sie, und der edle Sigismund von Weichselburg bot ihr in der höchsten Extase der Bewunderung seine Hand an. Hocherröthend trat Helene bei diesem ehrenvollen Antrage zurück, erklärte mit zum Himmel erhobener Hand, einem heiligen Gelöbniße zur Folge allen fernern irdischen Freuden zu entsagen. Das Kloster zu Michelftetten hat sie in wenigen Tagen in seinen ruhigen Schooß aufgenommen, wo auch ihre Gebeine im stillen Frieden ruhen.

Zur Geschichte der Seidenzucht in Krain.

(Schluß.)

Bei diesem Anlasse erhalten wir einige nicht unwichtige Daten über den Stand der Peer'schen Maulbeerbaumpflanzung. In seinem Garten befanden sich damals 150.000 zum Uebersehen taugliche Bäume. Für jeden solchen forderte Peer 24

oder 21 fr. Interessant ist die von Peer überreichte Deduktion über den Nutzen, den 500.000 Bäume in 24 Jahren abwerfen könnten. Die ersten 4 Jahre dürfen die Bäume nicht abgelaubt werden. Im 6. 7. und 8. Jahr liefere jeder Baum jährlich mindestens 30 Pfd. Blätter, das macht in 4 Jahren von 500.000 Bäumen 600.000 Ztn. Blätter, 1 Ztn. à 50 fr. gering gerechnet 500.000 fl.; das 10. 11. 12. Jahr 45 Pfd. Blätter jährlich auf den Baum gerechnet, macht in 4 Jahren 900.000 Ztn. im Werthe pr. 750.000 fl.; das 13. bis 16. Jahr 60 Pfd. Blätter, also in 4 Jahren 1,200.000 Zentner Blätter im Werthe 1.000,000; im 17. bis 20. Jahr 90 Pfd. Blätter jährlich, 1,800.000 Ztn. Blätter, werth 1,500.000 fl.; im 21. bis 24. Jahr 124 Pfd. Blätter durch 4 Jahre 2,480.000 Ztn. im Werthe von 2,000.000 fl.; daher im Ganzen 5,750.000 fl. als Erlös für die Blätter in 24 Jahren. Wenn man 30 Pfd. Blätter für 1 Pfd. Galetta rechne, wo doch in Italien nur 25 gerechnet werden, kommen 230.000 Ztn. Galetta, à 30 fr. gering gerechnet das Wiener Pfund, macht 11½ Millionen Gulden. Aus diesen 230.000 Ztn. Galetta, wenn man 10 Pfd. auf 1 Pfd. gezogene Seide passirt, kommen 23.000 Ztn. feine gezogene Seide heraus, diese à 6 fl. das Wiener Pfund gerechnet, stellen einen Werth von 13,800.000 fl. vor. Die Unkosten bei Ziehung der Seide. Brennholz zc. zahle reichlich die übrig bleibende Pavella. Wenn diese 23.000 Ztn. feine gezogene Seide im Lande verarbeitet würden, so könnte dasselbe jährlich 1 Million gewinnen. Dieses glänzende Projekt verfehlte jedoch seines Eindruckes auf den Commerzienconsess und die Peer'schen Plantagen, welche theils auf der Gemeinde bei Ziska (Schischka?) theils hinter den Castellmauern, theils auf den eigenen Grundstücken des Peer sich befanden, geriethen im Jahre 1764, ein Jahr vor dem Ausgang des Privilegiums in Verfall, und es stellte der Commerzienconsess den Antrag, sie um 3608 fl. 30 fr. abzulösen und die Bäume auf angemessene Orte zu vertheilen, welcher jedoch von dem Wiener Commerzienrath nicht angenommen wurde. Der Commerzienconsess legte nun selbst eine Maulbeerbaumpflanzung an. Hierzu wurde im J. 1765 der hinter dem Ballhause gelegene Schweiger'sche Garten auf 12 Jahre gegen einen jährlichen Miethzins von 60 fl. gepachtet. Diese Pflanzung stand jedoch an Umfang weit hinter der Peer'schen. Im J. 1777, wo der Commerzienconsess sie an einen gewissen Zerzer überließ, der auch die Pasquale'sche Seidenbandfabrik in Laibach übernommen hatte, befanden sich im Schweiger'schen Garten nur 17 gute Bäume und 200 Seehlinge. Am Schloßberge gab es damals 265 Bäume, von welchen jedoch nur 118 als brauchbar erklärt wurden. Neben dieser Pflanzung bestand auch eine Seidenziehanstalt, welche ebenso wie die Bäume dem Zerzer auf 16 Jahre überlassen wurde. Inzwischen hatte jedoch die Seidenzucht auf dem flachen Lande beträchtlich zugenommen, begünstigt von der Regierung der Kaiserin Maria Theresia, welche mit Patent vom 16. August 1763 die Seidenzucht allen Obrigkeiten, Klöstern zc. empfahl und sie auf das Beispiel Tirol's und der Grafschaft Görz aufmerksam machte. Samen sollte gratis verabreicht, den Herrschaften, die sich besonders

*) Das beinahe ganz vernachlässigte Kirchlein, in dessen mittlerem Schiffe Maria mit dem Jesukindlein in obiger Stellung zur Erinnerung an dieses Moment zu sehen ist, verdient wohl einer größeren Aufmerksamkeit und Beachtung. Numerf. des Verf.

hervorthun, goldene Gnadenpfennige ausgefolgt werden. Auch sollten Bäume aus den kön. Pflanzschulen auf Verlangen unentgeltlich abgegeben werden. Es sollten die Unterthanen in der Pflege durch Sachverständige unterwiesen, ihnen Samen und Geräthschaften unentgeltlich beigelegt, und die erzeugten Galetten um einen angemessenen Preis abgelöst werden. Im J. 1765 wurde durch Patent verkündet, daß 1. auf die Maulbeerbäume niemals eine Steuer gelegt werden und 2. es Jedem frei stehen solle, öde Gründe mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen, wenn der Eigentümer des Grundes dieß nicht selbst binnen Jahresfrist thue. Diese Sorgfalt der Regierung für das Aufblühen der neuen Industrie war nicht ohne Erfolg. Die Grenzgegenden Krains gegen Triest, Görz, Fiume, der größere Theil des österröichischen Istriens, das Gebiet von S. Servolo und der Wippacher Bezirk ernährte sich von der Seidenzucht. Auch auf Pfarrhöfen und Landgütern beschäftigte man sich eifrig damit. Die Qualität der Seide war der Friauler gleich, jene vom J. 1764 sogar besser. Wir finden im Vicedomarchiv statistische Daten über die Seidenerzeugung in den Jahren 1774, 1775 und 1776. Im J. 1774 betrug dieselbe: 1. In Innerkrain, in den Herrschaften Duino, Sistianna, Warenstein, Wippach, Mitterburg, Mahrenfels, Castua 12854 $\frac{1}{2}$ Pfd. Galetta, und beschäftigte 702 Personen. 2. In Unterkrain erzeugte das Capitel von Rudolfswerth 4 Pfd. und das Gut Luegg 27 Pfd. Galetta, woraus 2 $\frac{1}{2}$ Pfd. feine gezogene Seide und 1 Pfd. Pavella gewonnen wurden. 3. In Oberkrain wurden 52 $\frac{3}{4}$ Pfd. Seide (oder 267 Pfd. Galetta) erzeugt. Im J. 1775 erzeugte Innerkrain 11453 Pfd., dagegen Ober- und Unterkrain nicht mehr als 499 Pfd. 16 Loth Galetta oder 8 Pfd. 27 Loth Seide. Ungefähr dasselbe Ergebnis lieferte das J. 1776. In diesem Jahre entschloß sich auch die Regierung, über eine von der Ackerbaugesellschaft erstattete Aeußerung, die Seidenzucht ganz der Privatindustrie zu überlassen und ihr die Unterstützung aus Staatsmitteln zu entziehen (die Auslagen für die Pflanzung im Schweiger'schen Garten betragen jährlich 280 fl., davon 120 fl. für den Gärtner und 60 fl. Pachtzins). Die Ackerbaugesellschaft war der Ansicht, die Seidenkultur in Krain habe sich stets nur nach Maßgabe der erhaltenen Unterstützung gehoben oder vermindert und werde jene Ausdehnung gewinnen, wie in Görz, obwohl die Qualität des Produktes die Görzer'sche übertreffe. Jedoch sollte der Fornello (die Anstalt zur Abwindung der Seide) von der Regierung fort erhalten werden. Daß die Seidenzucht Krains auch, nachdem sie von der Regierung sich selbst überlassen war, fortblühte, beweist eine Bemerkung in Hoff's, „Gemälde von Krain“ (erschienen 1808): Laibach habe vor einigen Jahren noch eine Seidenzeug- und eine Seidenbandfabrik gehabt. Sie seien aber in der verfloffenen Kriegsjahren eingegangen.

A. D.

Der Bessmerstahl.

Die in ihren Folgen höchst wichtige Entdeckung Bessmer's, hämmerbares Eisen und Stahl auf eine weit wohlfeilere Weise

als bisher zu erzeugen, besteht in Folgendem: Das Wichtigste der Methode ist, daß durch sie Roheisen unmittelbar aus dem Hochofen binnen 30 Minuten in vollkommen hämmerbare Eisen- oder Stahlstangen verwandelt werden kann und dadurch Zeit und Kosten der bisher angewandten Uebergangsprozesse vermieden werden. Das Interessanteste bei diesem neuen Verfahren ist, daß diese Verwandlung des Roheisens mittels Erzeugung eines ungeheuren Hitzegrades ohne Brennmaterial und lediglich durch ein kaltes Gebläse bewerkstelligt wird. Der Erfinder geht von der Voraussetzung aus, daß Roheisen ungefähr 5 pCt. Kohlenstoff enthält, daß dieser in der Weißglühhitze neben Sauerstoff nicht bestehen kann, ohne sich mit diesem zu verbinden und zu verbrennen, daß die Raschheit des Verbrennens von der Oberfläche des exponirten Kohlenstoffs abhängt, endlich, daß die zu erreichende Temperaturhöhe des Metalls von der Schnelligkeit abhängt, mit der sich der Sauer- und Kohlenstoff verbinden kann. Daraus folgt, daß man diese beiden so zusammenbringen müsse, daß ihre Oberflächen möglichst stark auf einander einwirken, um einen Hitzegrad zu erzeugen, von dem man bisher in unseren größten Ofen keine Ahnung hatte. Um diese Theorie praktisch zu bewahrheiten, hat Bessmer ein unjerer Kupolöfen ziemlich ähnliches Gefäß von 5 Fuß Höhe und 3 Fuß Durchmesser gebaut. Es ist mit feuerfesten Ziegeln gefüttert. Ungefähr 2 Zoll vom Boden führte er 5 Tugend-Röhren ein, deren Enden aus gut gebranntem, feuerfestem Thon bestehen und deren Mündungen ungefähr $\frac{3}{8}$ Zoll messen. An einer Seite des Gefäßes, ungefähr in der Hälfte seiner Höhe, befindet sich eine Oeffnung, durch die das Roheisen einfließt, und gegenüber ein mit Lehm geschlossenes Zapfloch. Außerdem befindet sich beim Zapfloch ein cylindrisches Gebläse, stark genug, um 8—10 Quadratzoll zu comprimiren. Nachdem dieses mit den Tugend-Röhren in Verbindung gebracht ist, beginnt der Proceß. Sowie das Roheisen aus dem Schmelzofen in das Gefäß einströmt und das Gebläse zu arbeiten anfängt, hört man aus dem Innern des Gefäßes ein mächtiges Aufbrausen, das Metall wird heftig an den Wänden herumgeworfen, so daß es das ganze Gefäß erschüttert. Das währt 15—20 Minuten; während dieser Zeit verbindet sich der Sauerstoff der atmosphärischen Luft mit dem Kohlenstoff im Eisen und erzeugt eine gewaltige Hitze; die sich verminderte Quantität Kohlenstoff gestattet einem Theil Dryd, sich mit dem Eisen zu verbinden, das in ein Dryd verwandelt wird. In Folge des hohen Temperaturgrades schmilzt dieses Dryd, sowie es gebildet ist, und erzeugt ein mächtiges Lösungsmittel für jene erdige Basen, die mit dem Eisen verbunden sind. Durch das ununterbrochene Aufkochen werden Schlacken und Metalle auf's Innigste gemischt, jeder Theil des letzteren kommt mit dem flüssigen Dryd in Berührung, welches das Metall von allen erdigen Basen des Roheisens auf's wirksamste reinigt, während Schwefel und andere flüssige Bestandtheile, die in gewöhnlichen Temperaturen so fest am Eisen hängen — ersterer als schwefelsaures Gas — ausgetrieben werden. Man hat angeblich schon ausgerechnet, daß auf diese Weise eine bestimmte Quantität Eisen um 2 Pfund Sterling wohlfeiler als das bisherige ordinäre englische Eisen erzeugt werden könne,

und zwar von derselben Güte, wie das beste importirte schwedische oder russische Eisen, das in England mit 20—30 Pfd. Sterl. per Tonne bezahlt wird.

Ein Löschmittel für brennendes Petroleum.

Im Paris entstand kürzlich in einem Keller, wo trotz aller polizeilichen Vorschriften eine bedeutende Quantität Benzin und Petroleum lagerte, Feuer. Zuerst versuchte man den Luftzutritt möglichst abzuschneiden, also das Feuer zu ersticken. Doch dieß gelang nicht und erwies sich bald als unmöglich. Der Brand wurde immer heftiger, die Gefahr immer größer. Da kam der schon verzweifelte Hauseigentümer auf den glücklichen Gedanken, wässriges Ammoniak, gewöhnlich Salmiakgeist genannt, zum Löschen anzuwenden. Sofort wurde ein Ballon davon in den Keller gegossen. Der glückliche Erfolg zeigte sich sofort. Der anwesende Polizei-Kommissär stellte eine der bisher nutzlos dastehenden Spritzen zur Verfügung. Es wurde nun mit wässrigem Ammoniak gespritzt. In einer Viertelstunde war das Feuer vollständig gelöscht. Nur muß noch bemerkt werden, daß, wie bei einer nachträglichen Revision sich herausstellte, die benützte Spritze etwas an ihren Ventilen gelitten hatte. — Die so praktisch bewiesene Wirksamkeit der Ammoniak-Flüssigkeit (Liquor ammonii caustici) als Löschmittel für Petroleum u. läßt sich auch wissenschaftlich beweisen. Einmal tritt das Ammoniak sofort mit dem Benzin, Petroleum oder Terpentin-Öl in eine chemische Verbindung, die durchaus nicht brennbar ist. Dieser Vorgang ist nämlich eine Art Verseifung. Andererseits, was noch wichtiger ist, verdrängt das sich verflüchtigende Ammoniak zum großen Theil die im betreffenden Raume befindliche Luft und zwar auf ganz mechanische Weise. Der noch darin bleibende Rest der Luft wird so verdünnt, daß nicht genügend Sauerstoff zum Unterhalten der Flamme mehr vorhanden ist und das Feuer daher erlöschen muß. Schließlich ist auch zu beachten, daß bei dem plötzlichen Verdunsten des Ammoniaks eine bedeutende Menge Wärme absorbiert wird, oder, wie man gewöhnlich sagt, Kälte erzeugt wird. Welchen Grad diese Kälte unter besonders günstigen Umständen erreichen kann, beweist am besten, daß man in Paris künstliche Eismaschinen erfunden hat, wo nur durch plötzliches Verdampfen von wässrigem Ammoniak die Eisbildung bewirkt wird. Es ist daher die Ammoniak-Flüssigkeit durchaus wirksam als Löschmittel, wenn auch in der Praxis mancherlei Hindernisse die Anwendbarkeit desselben beschränken werden. Den Kaufleuten, welche mit Petroleum handeln, ist daher zu rathen, daß sie neben den Vorräthen des Öls auch eine Quantität des billigen Salmiak-Geistes aufbewahren.

Woher kommt das „in den April Sahjken?“

Auf dem Reichstag zu Augsburg im Jahre 1530, wo von der deutschen Nation Türkenhilfe und viel Geld gefordert wurde, wo man Religionsstreite schlichtete und vieles andere, was nicht geschah, thun wollte, sollte auch das Münzwesen in

Ordnung gebracht werden. Aber wegen so vieler wichtiger Gegenstände konnte oder wollte man nicht dazu kommen, sondern man setzte einen besonderen Münztag aus und zwar auf den ersten April. Dieser 1. April war nun das Ziel vieler und großer Spekulationen. Aber der 1. April kam — und an einen Münztag ward nicht weiter gedacht. Alle die Spekulanten, die sich auf den 1. April verträuselt hatten, hielt man für angeführte Narren; und so bekam der erste April im ganzen deutschen Reiche eine ganz eigene Merkwürdigkeit — als Feiertag der Narren!

Schnelligkeit des Taubenfluges.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Juni verflossenen Jahres trafen zwei Körbe mit reisenden Tauben, welche von Mecheln kamen, bei dem Vorstand des Dijoner Bahnhofes ein, mit der Bitte, die Vögel trinken und dann am Sonntag 8. Juni, Morgens 5 Uhr, loszulassen. Der Abgang fand wirklich um 5 Uhr 10 Minuten, bei hellem und schönem Wetter und bei Nordwind, Statt. Es waren in gerader Linie von Dijon nach Mecheln 490 Kilometer. Vor 2 Uhr Nachmittags waren eils Tauben wieder in dieser Stadt angekommen. Die erste war um 11 Uhr 42 Minuten eingetroffen. Diese Taube hatte daher mehr als 70 Kilometer (10 deutsche Meilen) in einer Stunde durchzogen.

Vorweltliche Pflanze.

Aus dem Innviertel wird dem Linzer Abendboten von einer merkwürdigen Rarität berichtet. Ein Hausbesitzer in Nied zerschlug ein großes Stück Braunkohle, welches in der Mitte auseinanderprang und eine große schöne Pflanze mit braunem Stengel und beiläufig neun weißen Blüten zeigte. Wen erinnert dies nicht an die Kröten, von denen man erzählt, daß sie jahrtausendlang im Steine eingeschlossen, beim Zerschlagen desselben zum Leben wieder erwacht seien? Thatsächlich hat man dieses Jahr bei der Versammlung britischer Naturforscher vorweltliche Sepias gezeigt, welche beim Zerbrechen eine noch nicht eingetrocknete Tintenflüssigkeit wahrnehmen ließen.

Literatur.

Unter dem Titel: „Schleswig-Holstein, Kriegs- und Friedensbilder aus dem Jahre 1864“ gibt Graf Adalbert Wandjinn, ebenso bekannt als Vorkämpfer für die Befreiung seiner Heimath, wie beliebt als Schriftsteller, im Verlage von Eduard Hallberger in Stuttgart ein Werk heraus, das die allgemeine Beachtung im höchsten Grade verdient. Auf die dem Verfasser eigenthümliche, humoristische, höchst unterhaltende Weise werden wir mit dem letzten ruhmvoll beendeten Kriege, den Waffenthaten der Desterreicher und Preußen, den Bedrückungen der Dänen, der Geschichte, den Verhältnissen und Gegenden des Landes und dem Charakter der Bevölkerung bekannt gemacht. Nur wirklich Interessantes, Originelles wird berührt, Unwesentliches übergangen, so daß wir mehr eine spannende Erzählung, als eine Beschreibung vor uns zu haben meinen, aber eben deshalb einen so überraschenden Total-Eindruck des Geschilderten erhalten, daß wir empfinden, erst durch die Lektüre dieses Werkes sei uns ein durchaus richtiges Bild der Herzogthümer, seiner Geschichte, Bewohner und Eigenthümlichkeiten geworden. Erwähnen wir hiezu noch den überaus reichen Bilder-schmuck (das Werk soll ca. 200 Illustrationen enthalten), welcher uns in werthvollen, künstlerischen Holzschnitten Alles veranschaulicht, was nur irgend das Interesse erwecken kann, so erhalten wir dadurch das Gesamtbild eines höchst werthvollen Werkes, wie es über den erwähnten Gegenstand noch nicht existirt, und ein würdiges Denkmal der wichtigsten Ereignisse, das verdient in Jedermanns Hände zu kommen.